

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 1 (1887)**

17 (10.8.1887)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-358536](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-358536)

# Norddeutsches Volksblatt.

Abonnement:  
 pränumerando frei ins Haus:  
 vierteljährlich . . . 1 Mk. 50 Pf.  
 für 2 Monate . . . 1 " " 50 "  
 für 1 Monat . . . 50 "  
 excl. Postbestellgeb.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,  
 für Politik und Unterhaltung.

Redaktion und Expedition: F. Kühn, Bant.

Erscheint  
 jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
 Inzerate:  
 die vierseitige Zeile 10 Pf.,  
 Lei Wiederholungen Rabatt.

## Björnsterne Björnsons Ansicht über die russische Gefahr.

Die Ansicht des berühmten norwegischen Schriftstellers über eine große, die Welt bewegende Frage kennen zu lernen, ist immer interessant. Björnsterne Björnson ist ein originaler Denker und in seinem Hirn spiegelt sich die Welt nicht wie in anderen Menschengedanken.

Der norwegische Autor schreibt aber wie folgt:  
 „Man denke nur, daß Rußland erst kaum zwei Jahrhunderte in der europäischen Geschichte eine Rolle spielt: der Czar Peter übernahm die Regierung 1689. Vor Voltaires Histoire de Russie 1769 kannte man noch nicht so viel davon wie von der Türkei.“

In dem Sinne wie die älteren europäischen Staaten hat man es niemals gefannt, und auch jetzt noch nicht; seinen bedeutenden Fortschritt in so kurzer Zeit verdankt es nicht zum Wenigsten dem Umstand, daß die Leute, für die derselbe am ehesten Gefahr bot, keine Abnung davon hatten, und daß die Lebigen es aus denselben Grunde sich vergrößern ließen, oder ihm wohl gar halfen.

Umgeben von lauter schwachen Nachbarn, verschluckte es alle, halb oder ganz; Finnland, die Dnieprovinzen, mehr als das halbe Polen, mehr als die halbe Türkei, ganz Nord- und Mittelasien bis nach China auf der einen und Afghanistan auf der andern Seite. Niemand haben sich die Bedrohung zu gemeinsamem Widerstande zu vereinigen vermocht; niemals haben die ferner Wohnenden begriffen, daß sie später an die Reihe kämen. So ging es von einem Tage zum andern.

Zweimal hat Europa sich aus einer Art Instinkt vor der Gefahr zu einem gewaltigen Angriff vereinigt. Das erste Mal als das ruhmwürdige Weltgenie es unter die vereinten Hete Frankreichs, Oesterreichs, Italiens und Deutschlands zu beugen versuchte; das zweite Mal, als die Westmächte einen Bund schlossen, — ein großer, aber leider allein stehender Einfall; da galt es Rußland! Ungeheure Hete wurden von England, Frankreich, Italien und der Türkei gegen die eine einzige Stadt auf einer Halbinsel im Schwarzen Meere eingeschiff. Dort trafen sie denn auch Rußlands ganze Macht; vortreffliche Flotten liefen gleichzeitig hier und in die Dnieß ein, und die Folge war ein Verlust von Menschenleben und Habe im großen Stil. Allein die Wirkung auf Rußlands Macht hätte nicht geringer sein können, wenn die feindlichen Heerführer und Admirale sich darauf eingeeüt hätten, ihre Säbel in Wollfäden zu hauen.

In sicherer geographischer Lage, außerhalb Aller und doch mitten darin; ohne einen gefährlichen Feind im Rücken; mit einer kurzen Linie offen für Angriffe, aber hinlänglich besetzt, und mit Eisenbahnen, die nach allen bedrohten Punkten reichen, — kann es seine Zeit ruhig abwarten, kann es sich die Thorheiten Anderer zu Nütze machen, kann es wechselnde Bündnisse mit den Unbedachtamen, die sich gegenseitig betrogen, schließen und immer ein Stück dabei gewinnen, — bis es zuletzt im Besitz des Ganzen ist, Rußland allein.

Sobald Deutschland sich in Frankreich schadlos (??) halten will, muß es zunächst Rußland geloten, daß es Oesterreich zurückhalten werde, wenn die Russen sich später einmal in der Türkei schadlos halten wollen. . . .

In Wirklichkeit bestimmt Rußland schon jetzt über Krieg und Frieden in Europa. . . . Das Dreitausend-Bündniß verhäufte lange den wahren Sachverhalt; der Vorhang ist gefallen, und wir sehen Bismarck hänglich das Bündniß Italiens mit Deutschland und Oesterreich nachsuchen. Rußland sitzt ruhig; es weiß, daß auch Italien seinen Preis stellt, und daß Rußland-Frankreich dem Admiral in der Stunde der Gefahr noch mehr anbieten kann.

Der Unterschied ist der, daß bei den andern Ländern — Deutschland, Oesterreich, Frankreich — das Leben in Frage kommt, bei Rußland nur die Geduld. Gewinnt es nicht heute, so gewinnt es morgen, denn auch morgen noch haben die Andern denselben Krieg und dieselbe Bündniß-Noth. Wenn Deutschland heute hofft, daß es beim nächsten Krieg Frankreich zermalmen werde, so hat es seine Rechnung ohne Rußland gemacht.

Was wollen denn nun die Russen eigentlich? — Selbst diejenigen, die es wissen, fragen; denn sie zweifeln an dem, was sie hören, — zweifeln noch während sie schlafen. Cines Niessens Traum und Pläne tragen das Glück in sich, daß sie selten geglaubt werden; so natürlich sie für seine Kräfte und Jugend sind, so unnatürlich tollfahl erscheinen sie uns Vetteren; und dieser Un Glaube wird oft zur Ursache seines Sieges. Wer glaubte seiner Zeit an das Testament des Czaren Peter, an die Eroberung des Balkans und Konstantinopels; oder wer

dachte ernstlich daran, daß Rußland über die Hochebenen und Wüstenländer Zentral-Asiens vordringen wollte oder könnte und Alles nehmen, was auf seinem Wege bis China auf der einen und Afghanistan auf der andern Seite lag, daß es Flotten im Indischen Meer stationiren und Eisenbahnen bis an die englischen Besitzungen hinan bauen würde? — Jetzt haben wir augenscheinliche Beweise dafür; jetzt sind wir denn doch geneigt zu glauben, daß Rußland sowohl Indien wie China bedroht. Aber trotzdem, — wenn uns Jemand sagt, daß Rußland nicht abläßt, bis seine Wimpel vom chinesischen Ozean bis zum atlantischen, vom nördlichen Meere bis zum indischen Ozean wehen, so erscheint uns der alte Aberglaube ebenso jung und unmöglich, so hält man das Alles für die lächerlichste Phantasie, für den superlativischen Wahnsinn. Die Russen aber haben einen sicheren Weg zum Erfolg gefunden: sie sagen nämlich laut, was sie wollen, denn dann glaubt ihnen Jemand. Und sie sagen es Allen.

Nicht gerade aus Berechnung; die Russen sind nicht berechnend, sie haben nur einmal den Uebermuth der Jugend und die Siegesgewißheit des Weltweisen, sie sind junge Europäer und alte Asiaten zugleich. Sie haben pföhlliche Einfälle, können aber zur selben Zeit ihr Ziel mit kaltem Blute verfolgen. Es geschieht nämlich aus Naturdrang; vielleicht würden sie es aufgeben, wenn nicht der Widerstand sie reizte. So erzählen die Russen offen, was sie träumen: daß sie nämlich Europa und Asien in die Form eines russischen Reiches bringen wollen, ähnlich wie die Amerikaner es mit Nordamerika gemacht haben und es noch einmal mit Südamerika machen werden; eher wird, so sagen sie, kein Friede in der Welt; die große pax Romana soll der Welt zum andern Mal auferlegt werden und dauernder als zuerst; — aber wenn die Russen solchen Plan aussprechen, so geschieht das nicht aus Berechnung, damit die Größe des Plans uns irre machen soll; das ist ohnehin nicht nötig. Sie sagen es, weil es für sie die natürlichste Sache von der Welt ist, so zu denken; die absonderlichen Gegenstände ihrer Natur erzeugen Unruhe, und insofern dieser Unruhe müssen sie immer weiter. Man frage doch nur die ersten besten begabten, gebildeten, unruhigen Russen und Russinnen!

Man frage sie nach der Art und Weise und nach der Möglichkeit, und sie antworten, daß für achtzig Millionen Menschen, die daß das Dreifache sein würden und die ihre Heerführer zu weit entlegenen und unbekannteren Ländern führen und sie dort zu Allem gebrauchen könnten — auch Alles möglich sei.

Neulich schrieb Rußlands größte politische Feder: „Die Russen in den Balkanstaaten bedeutet Oesterreichs Auflösung.“ — Rußlands Jenur ließ das stehen, man brauchte es also nicht länger zu verheimlichen. Europas Presse druckte es wie im Traume nach; man liest so vielen Gumbung, warum nicht auch den? Allein gewisse Vorgänge in Oesterreich-Ungarn lehren uns, daß es dort als leibige Wirklichkeit empfunden wurde. Dort weiß man, daß an demselben Tage, wo Rußland den Balkan besetzt, Ungarns und Oesterreichs Slaven nicht mehr zu halten sind; freiwillig oder unwillkürlich geht das russische Brudervolk sie an. Und so ist denn das Uebrige nur eine Frage der Zeit.

Aber die Deutschen? fragt man.  
 Der Haß der Russen gegen die Deutschen ist legendarisch; derselbe ist auch von viel allgemeinerer und tieferer Art als der der Franzosen, inwiewohl er das Glück hat, daß man sich selten seiner erinnert; auch noch in Deutschland spricht man allgemein nur von dem Haß der Franzosen. Wenige sprechen von dem der Russen. Aber in Rußland geht dieser Haß durch alle Klassen und hat aller Art Ursachen je nach Stellung, Bildung und Alter; es ist der Haß des Willens gegen hundertjährige Unterdrückung, der Haß des Nationalen gegen die Fremdlinge; der Haß des Strebers gegen den, der auf seinem Platz sitzt, des Größeren gegen den Kleineren, der die Macht hat; des Temperamentsmenschen gegen den pedantischen Sieg der Ordnung und des Fleißes; des Cleben gegen den pedantischen Lehrer; der Unzahl von Unternehmungsküßigen gegen die zähe, stehende Konkurrenz. Rußland haßt Deutschland sowohl für das, was es giebt, als für das, was es nimmt. . . .  
 Und Frankreich?  
 Glaubt Frankreich durch ein Bündniß mit Rußland sich selbst zu dienen? — Allein in den langen, tiefen Schatten einer solchen Macht zu kommen, heißt so viel als erodert werden; weiter wäre gar nichts nötig. Für dasjenige Rußland, das nach Deutschland feuert, — sei es auf die eine oder andere Weise — ist Frankreich zum

Bajallen geworden; und wie mit Frankreich, steht es mit den übrigen romanischen Ländern.

Aber England? —  
 Neulich verkündete ein englischer Staatsmann, stolz und sicher auf seiner Insel, „daß der kontinentale Streit England nichts angehe.“ Und englische Kaufleute sollten ihm stürmischen Beifall. . . . Wer kann die Russen auf die Dauer verhindern, nach Indien hinein zu bringen und dort über die Engländer dasselbe Schicksal heraufzubeschwören, welches sie selber vor mehr als hundert Jahren über die Franzosen brachten? Unangreifbar wie Rußland für die Engländer ist, kann es ruhig so viel von seiner Macht auf diesen einen Schauplatz versammeln, als es nur immer nötig hat; es kann sich den Zeitpunkt auswählen, kann abbrechen und wieder beginnen — ganz nach Gefallen; England kann es nicht hindern. Aber eine gemeiname Gegenwehr Europas könnte es. Und dennoch sollte der „kontinentale Streit“ England nichts angehen?

Wenn Rußland in Skandinavien einfällt und Flotten in die Nordsee legt, — sollte England das nicht angehen? Nur der Bedanke an Englands Dazwischenkunft sichert jetzt Skandinavien, so daß diese Länder die letzten sein werden, die man überfällt. Rußland giebt eine unangreifbare Westgrenze hinter dem botnischen Eis und den finnischen Enden und feindlichen Nachbarn nicht preis; es giebt sie nicht preis gegen eine unendliche lange Grenze, offen nach der Nordsee zu und mit sechs Millionen Feinden als Küßenschuß; eine solche Dummheit begeht es nicht, so lange es andernorts gewichtige Aufgaben hat, und England gegen sich. Aber warum geht England das nichts an?

Ginge es England nichts an, wenn Kopenhagen in diesem Augenblick in eine russische Festung verwandelt würde? Ich hoffe, ja ich glaube, es ist Verläumdung; indessen Befestigungsarbeiten, die gegen den Willen des dänischen Reichstags und gegen den Rath Deutschlands schleunigt betrieben werden, müssen doch Mißtrauen erwecken.

Es giebt keinen Staat in Europa, den nicht dies Alles angehe. Rußlands unaufhaltsame Vergrößerung erzeugt naturgemäß entsprechende Pläne in einer frühern, ehregeizigen russischen Jugend, und die innere Gährung des Landes vermehrt die Kraft, die über ihre Ufer schäumen will; dieser Prozeß wird immer stärker und stärker werden. Bald wird kein Land Europas ein patriotisches Fest feiern können, ohne daß es eine große fanatische Hand aus das wehende Fahnenstück ein mene tekel schreiben sieht.

Falls England allein glaubt, außerhalb Leben und den großen amerikanischen Traum sowohl, wie den großen russischen mit ansehen zu können, — ja, dann ist es England, dem in allen Sprachen, die das Gleichniß von dem Mann zwischen den zwei Stühlen kennen, geweissagt wird.

Schließlich bin ich noch schuldig, die Ansicht der russischen Liberalen über Rußlands Hatenbrang zu erwähnen; sie meinen, daß sie die Weltmission hätten, den Frieden, dieses tiefste Bedürfniß, allem Volk zu bringen. Im Lauf der Zeit werde das ungeheure Eroberungsreich nach ihrer Meinung zu einem Zusammenschluß der selbständigen Staaten, größeren und kleineren Republiken und Kommunen übergehen; das Programm der Sozialisten werde gelöst.

Wir lassen uns darauf nicht weiter ein — so wenig wie auf den Traum, daß morgen oder übermorgen Rußland selber frei ist! Ein Eroberungsreich und frei! Wir werden vielleicht nur kurze, hoffnungslose Versuche erleben, nicht mehr. Nein, es giebt für uns eine andere und sicherere Möglichkeit: Der russische Drang nach immer größerer Ausbreitung wächst mit dem Erfolg; er hat bereits so viel erreicht, daß er auch den Rest erreichen wird — wenn Europas leichtfertiger Aberglaube es zuläßt.

Das Resultat ist: Die Kulturnationen, Deutschland, England, Frankreich, haben zusammenzuleben, haben sich zu verstehen, um Rußland Widerstand leisten zu können, sonst gehen wir der Gefahr entgegen, daß die europäische Kultur von der slavischen Hochfluth ertränkt wird.

## Tagesbericht.

— Ein neues deutsches Wucherergesetz soll in Aussicht stehen. Mit dieser Ankündigung begann der bekannte Nationalökonom Professor Schmoller, der Mitglied des Staatsraths ist, seine Sommervorlesung.

Nach dem genannten Nationalökonomem wäre dieses Ergänzungsgesetz bestimmt, den berufsmäßigen Kreditverkehr zwischen Gelddarleher und Landwirt zu treffen, um hier die Ausartung im Wucher zu hintertreiben. Als Mittel sollte ein strenges Konzeptionsystem und beständige polizeiliche Aufsicht dienen; der solide Geschäftskredit bleibe aber auch durch das neue Gesetz unbehelligt. — Auch ein neues Wuchergesetz wird den Rückgang des landwirtschaftlichen Kleinbetriebes nicht aufhalten, der Wucher ist eine Schmarotzerpflanze, die sich nur an einem bereits fronen Stamme ansetzt.

— **Erlidigte Reichstagsmandate.** Am 1. August starb der Rittergutsbesitzer Falkenberg, Vertreter des Wahlkreises Birsfeld-Schubin im Reichstag und Mitglied der nationalliberalen Fraktion, im Alter von 64 Jahren. Er war bei den letzten Reichstagswahlen als Kandidat der deutschen Wähler mit 10173 Stimmen gegen 9885, welche auf den früheren polnischen Vertreter Grafen Storzewski fielen, gewählt worden. Von 1866 bis 1867 hatte Falkenberg als Vertreter des Wahlkreises Schubin-Inowrazlaw auch dem Abgeordnetenhaus angehört. — Die Zahl der gegenwärtig erlidigten Reichstagsmandate ist durch diesen Todesfall auf vier gesunken. Es stehen noch Nachwahlen bevor in Sagan-Sprottau für den verstorbenen freikonserativen Abg. Schmidt, in Czarnikau-Kolmar für den zum Regierungspräsidenten beförderten konservativen Abg. v. Colmar und in Kammhatt-Ludwigsburg für den zum Landgerichtsrath beförderten nationalliberalen Abg. Weiel.

— Zur Verhastung des Berliner sozialdemokratischen Zentral-Komitees will die „Post“ wissen, daß die Vermuthung, wonach bereits ein neues Komitee gebildet worden sei, in gewissem Sinne zu bestätigen ist. Allen Anschein nach sind nämlich nur fünf von den verhafteten acht Personen Mitglieder des Komitees gewesen, während drei derselben an jenem Abend durch ihre Erasmänner vertreten wurden. Hierdurch wäre es zu erklären, daß die Kontinuität in der „Geschäftsleitung“ erhalten blieb, wovon ja auch das in der vorigen Woche verbreitete Flugblatt Zeugnis ablegen sollte. Bekanntlich ist es nicht nur in Berlin so. Auch in anderen Städten ist an Stelle der angeblich zerstörten Organisation sofort eine neue getreten, die in gleicher Weise und womöglich noch besser arbeitet als die alte.

— **Warmer Dank einer Handelskammer.** Die Handels- und Gewerbetammer zu Plaunen i. B. hat einstimmig beschlossen, dem konservativen Landgerichtsdirektor K u r z, Vertreter des 22. sächsischen Wahlkreises im Reichstage, den wärmsten Dank der Kammer für sein Auftreten in Sachen der sogenannten Arbeiter schutzträge zu übermitteln. Herr Kurz hatte sich gegen die Kommissionsanträge ausgesprochen, die bekanntlich im bescheidensten Umfange die Kinder- und Frauenarbeit schützen sollen. Aber selbst das kleinste Zugeständniß ist diesen kurzschichtigen Interesselpolitikern zu viel.

— **Darf ein Katholik Sozialdemokrat sein?** Mit dieser Frage schließt sich die „Kreuzzeitung“ in einem langen Artikel herum, der sich hauptsächlich mit der Exkommunikation des Newporter Priesters Mc. Glynn befaßt. Sie schließt ihre Auslassungen wie folgt: „Wir können schließlich noch mittheilen, daß auch gegen einen preussischen Kaplan in einer großen katholischen Stadt eine kirchliche Untersuchung wegen sozialdemokratischer Tendenz im Schwere. Auch dieser Herr soll sehr populär sein und — ein zweiter Mc. Glynn — ein

paar tausend Arbeiter für sich haben, die übrigens bei den Wahlen meist nicht für das Zentrum, sondern für die Sozialdemokraten stimmen sollten. Es scheint also, daß Rom zur Zeit gegen die in die katholische Kirche eindringende Sozialdemokratie sich zur entschlossenen Abwehr rüftet.“ — Hierauf hat die ultramontane „Germania“ folgende Entgegnung bereitet: „Diese Abwehr war immer vorhanden, in Deutschland so sehr, daß dort, wie die „Kreuzzeitung“ wissen könnte, die Sozialdemokratie fast nur protestantisches Proskript ist und auch fast nur in protestantischen Städten und Gegenden fruchtbareren Boden findet. — Wir fürchten, daß die „Germania“ an diesen Trost selber nicht recht glaubt. Oder sollte sie ganz vergessen haben, welche Kraft und Stärke die Arbeiterbewegung in dem stoffkatholischen Belgien besitzt? Mit dem „protestantischen Proskript“ wird es also nichts sein; sollte aber die „Germania“ durch diesen Hinweis noch nicht von ihrem „Frrthum“ zu heilen sein, so könnten ihr leicht die nächsten Reichstagswahlen in der katholischen Rheinprovinz und in Westfalen die Augen öffnen. Es wird dort so kommen, wie es in dem katholischen Münden bereits geschehen ist.

— **Zum Altonaer Sozialistenprozeß.** Bekanntlich wurden infolge der Entdeckung eines Lagers verbotener Schriften im Rabenackerweg in der Mulsfeld'schen Wohnung am 29. März d. J. eine Anzahl von Personen verhaftet, welche der Polizei verdächtig erschienen, mit dieser Entdeckung in irgend einer Verbindung zu stehen, und befinden sich dieselben, bis auf den Schauermann Mulsfeld, heute noch in Haft. Vorgefunden nun hat der genannte Mulsfeld folgende Eröffnung von der II. Ferienkammer des königl. Landgerichts zu Altona zugestellt erhalten:

„Beschluss.  
In der Strafsache wider den Zigarenmacher Fichtner und Genossen wegen Vergehens gegen die §§ 11, 12, 19 des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 (R. G. B. S. 351), sowie die §§ 128, 129 R. St. G. B. werden die Angeeschuldigten 1) Fichtner, Zigarenarbeiter, 2) Brand, desgleichen, 3) Abel, Küper, 4) Boehle, Zigarenarbeiter, 5) Ghevalier, desgleichen, 6) Müller, desgleichen, 7) Steinfatt, Beitungser-reporter, 8) Schumacher, Maurer, 9) Müge, Zigarenarbeiter, 10) Otto, Klempnergehilfe, 11) Mollenbrun, Zigarenarbeiter, 12) Chemann Mulsfeld, 13) Ehefrau Mulsfeld zu 1—11 wegen der Verschuldigung des Vergehens gegen die §§ 11, 12, 19 des Gesetzes vom 21. Oktober 1878 zu 12 und 13 wegen der Verschuldigung der Beihilfe zu diesem Vergehen außer Verfolgung gesetzt, und wird die vorläufige Einweisung des Verfahrens gegen den Zigarenarbeiter Graff wegen Vergehens gegen die §§ 11, 12, 19 des Gesetzes vom 21. Oktober 1878 und wegen Vergehens gegen die §§ 128, 129 des Strafgesetzbuchs beschlossen, und zwar aus thatsächlichen Gründen: 1) weil nach dem Ergebnis der wider die Angeeschuldigten sub 1—13 geführten Voruntersuchung dieselben der ihnen zur Last gelegten vorbezeichneten Straftathaten nicht genügend verdächtig erscheinen, 2) weil dem weiteren Verfahren gegen Graff die Abwesenheit desselben entgegensteht. Die gegen die Angeeschuldigten sub 1—11 erlassenen Haftbefehle werden, soweit sie wegen Vergehens gegen das Gesetz vom 21. Oktober 1878 ergangen sind, aufgehoben. Die Haftbefehle wider die Ehefrau Mulsfeld und wider Graff werden aufgehoben.“

— Die „Volks-Tribüne“, ein neues Arbeiterblatt, welches vom 1. August ab als sozialpolitisches Wochenblatt in Berlin von dem bisherigen Redakteur des politischen Theils am „Berliner Volksblatt“, Herrn Max Schippel, herausgegeben und redigirt wird, hat den gegenwärtigen Blättern viel Kopferbrechen gemacht. Die Einen wollen durch dieses neue Blatt eine Spaltung der Berliner Arbeiterpartei vermuthen, die Anderen wollen wissen, daß das neue Blatt andere Tendenzen verfolgen wird, als den Arbeiter von Nutzen ist. Selbst einige Arbeiterblätter haben ihre Mißbilligung über die Gründung des neuen Blattes ausgesprochen. Was das Gefährliche der gegenwärtigen Blätter betrifft, so sind wir davon überzeugt, daß kein Punkt ihrer Mißmaßungen sich verwirklichen wird. Es werden sich durch dieses Blatt weder die Berliner Arbeiter „in zwei Lager“ spalten, noch wird Herr Schippel mit seinem Blatte — der Arbeiterade nicht dienen. Daß dem so ist, geht aus einer Erklärung des Herrn Schippel und andererseits auch aus der uns vorliegenden Probenummer des neuen Blattes hervor. Daß es in Berlin viele Tausend Arbeiter giebt, denen ein täglich erscheinendes Blatt mitzuhalten zu theuer ist, andererseits aber auch nicht die Zeit haben, ein solches Blatt täglich nach schwerer Arbeit durchzulesen, — steht fest und sind wir davon überzeugt, daß das neue Zeitungs-Unternehmen, wenn es gut redigirt ist, seinen Zweck in Berlin nicht verfehlt. Beide Blätter können in Berlin sehr wohl bestehen; mögen sie daher in Frieden neben einander her marschiren und in Bezug auf die Arbeiterfrage gegeneinander weiterfeiern. In diesem Sinne wünschen wir der „Volks-Tribüne“ in ihren Bestrebungen für die Arbeiterfrage viel Glück!

Belgien. Ueber die Leistungen des belgischen Parlaments während seiner letzten Session spricht sich der Brüsseler Korrespondent der „Weser-Ztg.“ folgendermaßen aus: „Mit welchen Hoffnungen hatte das Land der jetzigen Kammeression entgegengeesehen! Endlich sollte ein ernsthafter Schritt zur Lösung der Arbeiterfrage“ geschehen und das Land wieder seine Ruhe finden. In der That erweckte die Thronrede die schönsten Erwartungen, kündigte sie doch umfassende Gesetze an, die für die arbeitenden Klassen notwendigen Versicherungs-, Vorsorge-, Hilfs- und Pensionsklassen schaffen sollten, und was ist bis jetzt am Schluß der neunmonatlichen Session geschehen? Auch nicht ein einziges von allen diesen Gesetzen ist eingebracht worden. Das liberale Ministerium hat mit seinen Versprechungen Bankrott gemacht und sich unfähig zur Lösung der Arbeiterfrage gezeigt. Was es für die soziale Frage geleistet, ist herzlich unbedeutend. Es hat das unwirksame Trunkehenbengesetz und das unwesentliche Gesetz, welches einen Theil des Arbeitslohnes unabtreibar und unbeschlagerbar macht, zur Annahme gebracht; das Gesetz über die Regulirung der Frauen- und Kinderarbeit ist zu den Akten gelegt worden und begraben und das kleine Gesetz, das die Auszahlung der Arbeitslöhne in barer Münze fordert und die Zahlung durch Baaren verbietet, findet bei den Großindustriellen beider Kammern einen so lebhaften Widerspruch, daß seine Annahme ernstlich gefährdet ist — also Schiffbruch auf der ganzen Linie. Rechnen man zu dem Regierungskonto noch die Ablehnung des persönlichen Militärdienstes und der Erweiterung des Wahlrechts hinzu, so ist die Enttäuschung des Landes und der arbeitenden Klassen eine sehr begriffliche. Die Wahrung unter den Arbeitern hat neue Nahrung erhalten und auf dem jetzt in Mons

## Zu der Mühle.

Erzählung von M. Rupp.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Müller hatte inzwischen sein Geschäft beendet und stand mit Wilhelm, ohne die herbeikomende Rosine zu bemerken, dem Gesange lauschend. Aber den Gesang hörten sie nicht mehr und der Singende war vergessen, als das Mädchen vor ihnen stand. — Mit fliegendem Altem, jede Farbe aus dem Gesicht gewichen, die Augen in unheimlichem Glanz, brachte sie tonlos die Worte heraus: „Singt er dies Lied?“

„Rosine, was ist Dir? Du bist krank, und Deine Hände brennen im Fieber! Sei ruhig, mein Kind, Graf Halben ist's, der auf Dich wartet, um Dir Lebewohl zu sagen, und während ich hier beschäftigt war, kürzte er sich die Zeit am Klavier.“

„Lebewohl,“ sagte sie leise nach. „Vater, Wilhelm, beruhigt Euch, ich bin nicht krank, mein Kopf schmerzte mich schon ein wenig, ehe ich in's Pfarrhaus ging; nun bin ich zu schnell gelaufen, da ich mich dort verspätet habe. Ihr seht, die Farbe kehrt schon zurück, — horcht.“

„Ach, wenn Du wärst mein eigen, Wär' dann die Welt so schön.“

„Lassen wir ihn enden — so, ich fühle mich wieder ganz wohl, Vater, kein Wort davon zu Graf Halben, es wäre eine Sündung in meinen freundlichen Abschiedsbefuch.“ Als könnte sie den Vorgang wegwischen, fuhr sie sich mit den Händen über die Augen und Haare, athmete nochmals tief auf und sagte: „Kommt, daß wir den Besuch nicht zu lange aufhalten.“ — Mechanisch folgte ihr der Vater, und so betreten sie zusammen das Zimmer.

„Ah! Fräulein Rosine, der Vater kann Ihnen sagen, wie geduldig ich auf Sie gewartet habe, denn es hatte mir etwas gefehlt, ohne Abgied von Ihnen fort gehen zu müssen. Dem Scheidenden ist man gerne geneigt, eine Bitte zu erfüllen, wollen Sie mir ein kleines Liedchen singen, ich werde Sie dazu begleiten.“ Er sprach hastig und aufgeregert und vermied es sogar, sie anzusehen. Sie

bemerkte, daß der Vater eine Einwendung machen wollte, welcher sie rasch zuvorkommen mußte und darum lächelnd erwiderte:

„Dagleich ich nur für „Hausbrauch“ zu singen verstehe, Herr Graf, darf ich doch nach Ihrem gebüdigem Warten nicht mein sagen.“ Sie sang das wehmüthige Lied aus Piffels Johanniacht:

Mei Mutter mag mi net,  
Und fein Schatz han i net,  
Ei warum stirb i net,  
Was ihu i do?

„Ich danke Ihnen, Rosine“, kurz und hastig stieß er die Worte hervor, — griff schnell nach seinem Hut, — sein Blick traf die regungslos Dastehende, und ein Gedanke, der ihm das Blut zu Herz und Kopf führte, stieg einen Moment in ihm auf, — er trat nahe zu ihr. — „Rosine“ — seine Lippen besten, die Hand zitterte, welche er ihr bot.

„Gott mache Sie glücklich, Herr Graf,“ fast so kalt, wie er ihre Hand in der seinen fühlte, klang die Stimme. — Er war fort. „Eine Thräne in Deinem Auge, Rosine, ein Ton aus Deinem Herzen und meine Arme hätten Dich umfaßt und Du wärst mein eigen. Vorüber!“ — „Gott mache Sie glücklich, Herr Graf!“ wie Hohn klang es von seinen Lippen.

Der Müller hatte den Besuch hinaus begleitet und Rosine war allein.

„Es ist doch Wahrheit, was ich gelesen habe, daß eine Mutter, um den letzten Wunsch ihres sterbenden Liebblings zu erfüllen, ihm in seiner Scheidestunde ein Liedchen singen konnte. — Wie war ich so unbefangenen glücklich in seiner Nähe, bis mir die Baronin sein Bild zeigte. — Da, mit einem Schlag fiel die Binde von meinen Augen und mit Grauen bildte ich in mein Herz. Mir ist als ob ich genesen, wieder die alte Rosine werden könnte, dürfte ich einmal nur die Arme um seinen Hals legen, ihm sagen: „ich liebe Dich mehr, als die ganze Welt.“ — So liebt sie ihn nicht, die Frau mit den kalten stolzen Augen, die sein eigen werden darf, der er gehört für die ganze Lebenszeit. — Herr mein Gott,

hilf Du den Kampf mir kämpfen wider mein stürmisches Herz, — aber beten kann ich nicht zu Dir, weil meine Seele nur einen Gedanken kennt, — den Gedanken an ihn. Aber Du wirst mir dennoch helfen und beistehen, o Gott, denn wenn sie die Ringe gewechselt haben und das Wort gesprochen ist vor Deinem heiligen Altar, dann würden meine Gedanken zur Sünde und ich verginge mich in ihnen gegen Dein Gebot.“ — Sie hatte es nicht bemerkt, daß der Vater eingetreten war und nun neben ihr stand.

„Gehe in Dein Stübchen, Rosine, und ruhe Dich aus, mit der Ruhe des Körpers wird auch wieder Frieden in Dein Herz entstehen.“ Sanft strich er ihr mit der harten Arbeitshand über die Wangen.

„Es ist als wäre etwas zerrissen in mir, Vater, aber ich will mir Ruhe geben, daß die Wunde wieder heilt.“

Schweigend und in sich gekehrt saßen der Müller und Wilhelm beim Abendessen. Jeder hatte seine Gedanken für sich und, obwohl sie beide die gleichen waren und schwer auf ihnen lagen, so blieben sie dennoch unausgesprochen, aber noch wärmer als gewöhnlich drückten sie sich die Hände, als sie auseinander gingen. Rosine war des andern Morgens früh auf und kam den ganzen Tag, wie sonst, den Haushaltungsgeschäften nach.

„Ich habe eine Bitte auf dem Herzen, Vater,“ sagte sie Abends, als sie wieder unter dem Nußbaum saßen.

„So rede mein Kind.“

„Ueberrorgen ist die Hochzeit des Grafen Halben, gestatte mir, in die Stadt zur Muhne zu gehen und der Trauung anzuwohnen. Dieselbe wird in der Cäcilienkirche vollzogen werden, in welche ich unbemerkt kommen und gehen kann.“ Sie stotzte, „Vater, nachher soll Alles begraben sein, ich verpöde es Dir.“ Sie reichte ihm die Hand, während Thränen ihre Augen füllten.

„Wie kommst Du zu diesem Wunsch, Rosine, den ich nicht verstehen kann?“

(Fortsetzung folgt.)

bevorstehenden Arbeiterkongresse wird dieselbe zum Ausdruck gelangen. Dazu machen die neuen Enthüllungen über die Mißbräuche und die Unmoralität der oberen Klassen mit Recht böses Blut. Die in den Provinzen freiverwendeten Stellen in den Gerichtshöfen, der Staatsanwaltschaft, dem Notariat werden nicht mehr nach Recht oder Befähigung besetzt, sondern die Deputirten vertheilen sie unter sich an ihre Söhne und Bewalterschaften. Der Justizminister, eine politische Null, fügt sich, um im Amte zu bleiben und die Klerikalen sind dieses Verfahren ganz in der Ordnung, da die Liberalen ebenso gewirthschaftet haben. Jüngst sind zum Nachtheile der Staatskasse verübte arge Eisenbahnbetrugereien entdeckt worden. Da klerikale Senatoren und Deputirte daran betheiligt sind, so will das Ministerium sie verurtheilen. Noch schlimmer ist der neue Lütticher Skandal. In Lüttich giebt es noble Klubs, die systematisch unethische Schandthaten nach Art des Falles Demarec verüben. Obwohl Justiz und Polizei diese Unthaten seit Jahren kennen, schreiten sie nicht ein, da Mitglieder der oberen Klassen diesen Klubs angehören. Lütticher Wälder veröffentlichen scandalöse Enthüllungen und Thatfachen und fordern gebieterisch „im Namen der Moral und Ehrbarkeit“ Gerechtigkeit. Die oberen Klassen sind nicht nur in erschrecklichem Maße unmoralisch, sondern beuten die Armut für unnatürliche Leidenschaft aus. Welch ein Sumpf ist Belgien! und keine Aussicht auf Besserung dieser Zustände.

## Gewerkschaftliches.

In Hamburg ist der Tischlerstreik friedlich beendet. Es ist dieses dem Vorgehen des Polizeiherrn Senator Dr. Hermann zu danken, welcher den Vorschlag machte die beiderseitigen Kommissionen der Meister wie des Verbandsvereins der Tischler (Arbeiter) möchten in einer gemeinschaftlichen Sitzung unter seinem Vorhitz die Differenzen erörtern und einen Vereinbarungsvertrag machen. Die Sitzung fand statt und wurde über dieselbe nachstehendes Protokoll aufgenommen.

In Befolgung einer von dem Herrn Chef der Polizeibehörde gegebenen Anregung haben sich heute, Sonntag, 31. Juli 1887, zum Zwecke einer gütlichen Einlegung des zur Zeit hierseits bestehenden Bauischlerstreiks auf dem Stadthause eingefunden:

1. Die Tischlermeister Herren 1. F. Vötel, 2. E. H. W. Sieburg, 3. E. F. C. Hämerling, 4. Chr. Wörmer, 5. Chr. Wahr, 6. Chr. Marxmann, 7. F. C. A. Schünig, 8. A. F. Thiele, 9. F. Ehlers, 10. E. W. Kromm,

II. die Tischlergesellen Herren: 1. Wilhelm Wohlfromm, 2. Heinrich Koenen, 3. Joh. Doose, 4. Fern. Holz, 5. Carl Lehmann.

Die Erzhienenen genehmigen vorbehaltlich der Bestimmung der beiderseitigen Vereinskörper die nachfolgende Vereinbarung:

Von Donnerstag, 4. August, ab wird seitens der Gesellen die Arbeit bei ihren bisherigen Meistern auf Grund der nachstehenden Normen und im Uebrigen bedingungslos wieder aufgenommen, und seitens der Meister die Einstellung aller bisherigen Gesellen in die Arbeit wieder zugefanden.

a) Die Arbeitszeit in sämtlichen Tischlerwerkstätten Hamburgs beträgt täglich nur 9 1/2 Stunden. Sonntags- und Nachfeierarbeiten findet nur in außergewöhnlichen Fällen statt und zwar bei Lohnarbeit mit einem Aufschlag von 50 Proz., bei Affordarbeit mit einem solchen von 25 Proz.

b) Der Minimallohn beträgt in den Bauischlereien pro Stunde 40 Pfg., in den Möbelschlereien zunächst bis 1. Oktober 1888 pro Stunde 35 Pfg. und muß derselbe resp. jeder höher vereinbarte Lohn bis zum Schlusse der Rechnungswoche je am Sonnabend, gleichviel ob in Lohn oder Afford gearbeitet wird, abbezahlt werden. Bei allen Affordarbeiten muß zum Mindesten der vorhin benannte Lohn bis zur Vollenbung derselben gesichert sein. Es bleibt jedoch der Meister berechtigt, denjenigen Affordarbeiter, welcher durch seine Arbeit den Minimallohn nicht verdient, am Zahltag auch vor Vollenbung der Affordarbeit aus dem Afford zu entlassen.

c) In denjenigen Werkstätten, wo der Arbeitnehmer sich Habelbank und Werkzeug selbst halten muß, beträgt der Minimallohn 5 Pfg. pro Stunde mehr.

d) Versäumnisse, welche während der Arbeitszeit durch den Arbeitgeber verursacht werden, wie Transport von Holz und Maßnehmen, werden mit dem Minimallohn resp. dem vereinbarten Lohn vergütet. Die beiderseitigen Vereine haben sich in je einer auf Dienstag, 2. August, 8 Uhr Abends, zu berufenden Versammlung über Annahme oder Ablehnung dieser Beschlüsse zu erklären und werden die Herren Vötel und Wohlfromm das Ergebnis der desfallsigen Beschlußfassung bis Mittwoch, 3. August, 10 Uhr Morgens, dem Herrn Chef der Polizeibehörde schriftlich mitzutheilen.

Das Originalprotokoll verbleibt bei den Akten der Polizeibehörde.

Beglaubigte Ausfertigungen gehen noch heute an die Herren Vötel und Wohlfromm.

Vorgelesen, genehmigt und urkundlich vollzogen wie folgt:

(gez.) F. Vötel, (gez.) W. Wohlfromm,  
 „ E. H. Sieburg, „ H. Koenen,  
 „ E. F. C. Hämerling, „ J. Doose,  
 „ Chr. Wörmer, „ Fern. Holz,  
 „ Chr. Wahr, „ E. Lehmann,  
 „ Chr. Marxmann,  
 „ F. C. A. Schünig,  
 „ A. F. Thiele,  
 „ F. Ehlers,  
 „ E. W. Kromm.

Beglaubigt:  
 (gez.) A. Wulff, Polizei-Inspektor.  
 Für die Richtigkeit der Ausfertigung:  
 A. Wulff, Polizei-Inspektor.  
 Hamburg, 31. Juli 1887.

(L. S.) Die Vereinbarungen wurden von beiden Körperschaften genehmigt und sodann durch Unterschrift der Kommissionen vollzogen mit Annahme der drei von der Verbandsvereinsversammlung genehmigten Anträge: Wahl einer gemeinsamen Vegetationskommission zum Punkt c. Aushängung der Vereinbarungen in den Werkstätten und Einführung von Lohnbüchern.

Der Formerstreik ist durch das Vorgehen der Hamburger Former in ein ganz anderes Stadium getreten. Diese haben ihre Forderungen formulirt und den Prinzipalen am letzten Sonnabend mit dem Auftrage übergeben, sich bis nächsten Sonnabend zu erklären, widrigenfalls die Arbeit auch in Hamburg eingestellt werden wird. Man glaubt indessen in Formereisen nicht, daß die Hamburger Eisengießer es zu dieser Eventualität kommen lassen werden, da sie gesehen haben, welche Kalamitäten den Altonaer und Ditzener Fabrikanten erwachsen sind. Es soll, so behaupten die Streikenden, diesen nach 17 wöchentlichem Streike nur gelungen sein, von den 111 abgehenden Formern ein Drittel zu erziehen. Die Ditzener Firmen T. B. Zeise u. Diez und Ristermann haben ihrerseits wieder Former, die an dem Streike theilgenommen haben, eingestellt. Die Zeisischen Arbeiter verlassen indessen gestern Nachmittag 5 Uhr bereits wieder die aufgenommenen Arbeit. Die Arbeitgeber verhalten sich gegenüber den Forderungen der Former noch immer ablehnend und dürfte zur Zeit an eine Beendigung des Streiks kaum zu denken sein.

Hamburg-Altona. Die hiesigen Bildhauer haben in einer zahlreich besuchten öffentlichen Versammlung beschlossen, vom 13. August ab in allen hiesigen Werkstätten eine 9stündige Arbeitszeit auf gesetzlichem Wege einzuführen.

In Stade dauert der Streik der Former ebenfalls unverändert fort.

Dresden. Der Streik der hiesigen Wöttger scheint für die Gesellen günstig zu verlaufen, da die Forderungen derselben theilweis bewilligt worden sind.

Magdeburg. Der Streik der Weißgerber ist zu Gunsten der Gesellen beendet.

Leipzig. Der diesjährige partielle Streik der Maurer ist beendet; nach der Abrechnung ergibt sich eine Gesamteinnahme von 4218 Mk. 50 Pfg. und eine Ausgabe von 3503 Mk. 20 Pfg., also ein Ueberschuß von 715 Mk. 30 Pfg., welcher dem Unterstiftungsband überwiesen wurde.

Saynau, 4. August. Gestern Mittag haben in der Handschuhfabrik von Wirtel u. Comp. sämtliche Weißgerber (74 an der Zahl) wegen Lohnbifferenzen die Arbeit niedergelegt; auch die Weißgerber der Bertramischen Fabrik wollen die Arbeit einstellen. Die Lage der Weißgerber hierorts ist eine äußerst traurige, und wird dringend ersucht, den Zugang nach hier fernzuhalten. Näherer Bericht folgt in nächster Nummer.

## Vermischtes.

\* Für die Zeit vom 9. bis 13. August stehen große Sternschnuppenfälle zu erwarten. Zahlreicher als gewöhnlich werden, falls heller Himmel eintreten sollte, die leuchtenden Meteore, welche wir mit dem Namen Sternschnuppen bezeichnen, in diesen Tagen sichtbar sein. Dieselben gehören einem Meteorring an, welcher in bestimmten Zeiträumen die Bahn unserer Erde kreuzt und dessen Beobachtung bis zum Jahre 330 n. Chr. zurück verfolgt werden kann. Entgegen dem Novemberstrom, welcher in Perioden von 32 Jahren das Schauspiel eines ungewöhnlich reichen und durch Schönheit seiner Meteore ausgezeichneten Schwarms darbietet, ist der Auguststrom von Jahr zu Jahr geringeren Schwankungen in der Zahl der Meteore unterworfen und zeigt sich auf der ganzen Erde gleichmäßig. Da die Erscheinung gewöhnlich am stärksten zwischen dem 10. und 12. August beobachtet wurde, ist dieselbe nach dem auf den 10. fallenden Heiligen der „Laurentiusstrom“ genannt.

\* Bezüglich der Stellung der Matrosen hat einer der berühmtesten englischen Nationalökonomien Folgendes bemerkt: „Ungeachtet die Geschicklichkeit, welche zum Matrosendienste nöthig ist, und die Uebung, welche er erfordert, weit größer sind, als die meisten Handwerker zu ihren Arbeiten gebrauchen, obgleich das ganze Leben gemeiner Seeleute eine zusammenhängende Kette von Mühseligkeiten und Gefahren ist, so erhalten sie doch, so lange sie gemeine Matrosen bleiben, für alle ihre Geschicklichkeiten, für alle von ihnen überflüssigen Mühseligkeiten und Gefahren fast keine Belohnung, ausgenommen die, daß sie jene haben ausüben und in diesen sich hervor thun können. Ihr Sold ist nicht größer als

der Lohn der geringsten Arbeiter in demjenigen Hafen, wo dieser Sold bezogen wird. Zwar bekommt der Matrose noch über seinen Sold auch die Kost. Aber der Werth davon mag wohl selten mehr betragen, als der Unterschied zwischen seinem Solde und dem Verdienste gewöhnlicher Tagelöhner beträgt. Und beträgt er mehr, so würde dieser Unterschied doch nicht reiner Gewinn für den Matrosen sein, da er ihn nicht mit Weib und Kind, die er von seinem Lohne in seiner Abwesenheit zu unterhalten verbunden ist, theilen kann.“ — Wie wahr diese vor beiläufig länger als 100 Jahren niedergeschriebenen Sätze bis heute noch sind, lehrt ein Blick in die amtliche Statistik der Monatsheuer, die neuerdings wieder erheblich zurückgegangen ist, und zwar sowohl für Vollmatrosen wie für Schiffsjungen. Für Erstere hatte sie nach dem „Recht auf Arbeit“ im Jahre 1877 durchschnittlich 56 Mark 85 Pfg. betragen, war dann 1880 bis auf 43 Mk. gesunken, um bis 1883 wieder auf 47,74 Mk. zu steigen; seitdem ist sie wieder im Sinken begriffen und betrug 1885 46,63 Mk., 1886 nur noch 45 Mk.! Die Heuer für Schiffsjungen zeigt ähnliche Schwankungen, ist aber im Jahre 1886 mit 14,09 Mk. (1885 14,75) niedriger, als in einem der Vorjahre. Und da wundern man sich noch, daß die Annumerationen von Seeleuten, trotzdem das Binnenland stets Nachschuß von abenteuerlustigen Burken liefert, von Jahr zu Jahr zurückgehen (in Kiel z. B. zuletzt um 47 Proz.) und daß der Marine des deutschen Reiches, während sie die Zahl ihrer Schiffe fortgesetzt vermehrt, die sechshundert Mannschafft immer mehr mangelt? Doppelt scandalös war aber bei dem jetzigen Stande der Heuer die systematische Disposition der Rheber und ihrer guten Freunde im Reichstage gegen die Einführung der Unfallversicherung für Seeleute, obwohl den Herren nachgerade klar geworden sein mußte, daß hierdurch weiter nichts bewirkt resp. erreicht werde, als eine gerechte Vertheilung der aus den Gefahren des seemannischen Berufes sich ergebenden Armentafeln!

\* Ein trojanischer Goldfund. Der „Moniteur Oriental“ erzählt: „Dreißig Bauern unter der Führung eines Demwisches haben sich bei Nacht in die Umgegend des drei Stunden von Troja gelegenen Dorfes Banarbaschi begeben, hier ohne irgend welche Erlaubnis während mehrerer Nächte Nachgrabungen veranstaltet und in der Tiefe von drei Metern ein sehr altes Grab entdeckt. Sobald der Demwisch das Grab erblidete, gab er seinen Leuten den Rath, sich zurückzuziehen, damit ihnen die bösen Geister nichts anhaben könnten, welche in den Behauptungen der Todten spuken. Die Bauern, vom Schrecken ergriffen, liefen davon; gleich darauf kehrte aber der Demwisch mit drei Begleitern zurück; öffnete das Grab und bemächtigte sich des ganzen Inhalts desselben. Sobald die Drischbehörde von dieser Entdeckung Kenntniß erhielt, schritt sie zur Verhaftung des Demwisches und nahm ihm die untergeschlagenen Gegenstände ab. Diese bestanden in einer mit Eisenblättern und Früchten bezierten goldenen Krone, einem acht Zentimeter breiten Gürtel, einer ziemlich langen Kette und zwei Stäben, alle von reinem Golde und einem bedeutenden Gewichte. Eine Kommission, bestehend aus dem Polizei-Chef und drei höheren Beamten, wurde gebildet, um diese Gegenstände nach Konstantinopel bringen zu lassen. Der Demwisch und seine Genossen sind vor Gericht gestellt und bestraft worden. Diese Entdeckung ist von der höchsten Wichtigkeit, denn sie ist bestimmt, von Neuem archäologischen Erörterungen über die Lage des alten Troja hervorzurufen und Stimmen zu erwecken, die Schliemann widersprechen, nach welchem das heutige Städtchen oder Dorf Hissarlik auf den Trümmern von Troja liegt.“

## Aus Stadt und Land.

Bant, 7. August. Die totale Sonnenfinsternis am 19. August. Auch von Seiten des preussischen meteorologischen Instituts sind, wie der „Reichs-Anz.“ schreibt, umfangreiche Vorbereitungen getroffen worden, um das bevorstehende seltene Naturereignis nicht ungenutzt vorbeiziehen zu lassen. Es handelt sich dabei einerseits um meteorologische Beobachtungen im engeren Sinne des Wortes, d. h. um Entschärfung der Frage, in welchem Umfange sich die Verfinsternung auf den Gang des Luftdruckes, der Temperatur und der Bevölkerung geltend macht, andererseits um atmosphärisch-optische Erscheinungen, die sich ebenfalls in ganz ungewöhnlicher Weise bemerkbar machen müssen. Was die erste Klasse von Beobachtungen betrifft, so hat das Institut, eine Anregung des amerikanischen Professors Winslow Lyton folgend, für sämtliche innerhalb und in der Nachbarschaft des Totalitätsstreifens liegenden meteorologischen Stationen der Monarchie eine Anleitung zur Anstellung verschärfter Beobachtungen ausgearbeitet. Der genannte Gelehrte hat nämlich bereits im Jahre 1883 auf der Karolinensinsel in der Südlsee (nicht zu verwechseln mit den vielbesprochenen Karolinensinseln) während einer totalen Sonnenfinsternis beträchtliche Beobachtungen angestellt, um hat sich nun im Besitze seiner Untersuchungen, sowohl an das preussische meteorologische Institut, als an das russische Zentral-Observatorium gewendet, um die Mittheilung einer großen Zahl von Stationen in Europa und in Asien zu dem erwählten Zwecke zu geminnen, ein Wunsch, dem auch von russischer Seite Folge geleistet wurde. Da sich innerhalb des bezeichneten Gebietes eine erhebliche Zahl preussischer meteorologischer Stationen befindet, so steht die Gewinnung eines reichen Beobachtungsmaterials nach dieser Richtung hin in Aussicht. Für diese Klasse von Beobachtungen kommen natürlich nur jene Stationen in Betracht, an welchen sich die Sonne zur Zeit der Totalität thatsächlich schon über dem Horizont befindet. Was nun die anderen Beobachtungen betrifft, so hat, abgesehen von einer kleinen Andeutung bezüglich des Einflusses des Schattenegels in die Erdatmosphäre, welche man in dem preussischen Normalkalender für 1887 findet, noch zuerst der Direktor des meteorologischen Instituts, Professor Dr. Vogel, in der Sitzung des Berliner meteorologischen Vereins am 5. April l. J. darauf hingewiesen, daß die Sonnenfinsternis am

19. August zu Beobachtungen Veranlassung geben müsse, wie sie bis jetzt noch niemals angestellt worden sind. Es sind dies Beobachtungen über die Dämmerungsercheinungen in jenen Gegenden, für welche die Totalität des Sonnenaufgangs eintritt, und in welchen dem entsprechend die Dämmerung eine jede Umkehrung erfahren muß, nämlich im größten Theile von Deutschland westlich der Linie „Kassel-Nordhausen-Jena“. Auch für die Beobachtungen dieser Erscheinungen ist eine eingehende Anleitung ausgearbeitet worden, welche in diesen Tagen an die Stationen verandt werden wird.

**Bant, 7. August.** Wir machen unsere Leser, die dabei interessen sind, auf die im heutigen Inseratenteil enthaltene Bekanntmachung, betreffend die am Sonnabend, den 13. d. Mts., Nachmittags 1 Uhr, stattfindende Wahl des Schulrats-Ausschusses der katholischen Schulaufsicht Bant, Neuen- und Heppens aufmerksam.

**Bant, 7. August.** Wie uns mitgeteilt wird, steht die Gründung eines Konsumvereins in dieser Gemeinde in naher Aussicht und haben sich zu event. Beitritt schon eine Anzahl Gemeindeglieder bereit erklärt. Die Gründung des Vereins soll mit der von den hiesigen Kaufleuten im vorigen Preis-Steigerung der Kolonial- und Materialwaren begründet werden.

**Bant, 7. August.** Die Bitte der Wahlberechtigten zu den demnächst stattfindenden Wahlmännern - Wahlen zum Landparlament liegt bis heute, Mittwoch, beim Gemeindevorsteher Herrn Weing zu Eintracht aus. Möge Niemand verkümmern, sich von der Entrichtung seines Namens persönlich zu überzeugen.

**Bant, 7. August.** Der neugegründete „Fahrberein der Bau- und Erdbauer“ hält seine Versammlungen jeden Mittwoch im Vereinslokal „Zur Arche“ ab. Die nächste Versammlung findet Mittwoch, den 10. d. Mts., statt.

**Wilhelmshaven, 8. August.** Der gestern abgelaufene Extrazug nach Barel, Nalbe, Oldenburg und Zwischenahn fand außerordentlich gute Theilnahme. Auch zu der von dem städtischen Dampfer „Edwards“ veranstalteten Luftfahrt fanden sich recht viele Theilnehmer ein, wie sich denn überhaupt diese allmorgentlich stattfindenden Luftfahrten großer Beliebtheit erfreuen. Der Fahrpreis für die Fahrt beträgt pro Person 75 Pf.

**Wilhelmshaven, 7. August.** Verschiedene Blätter bringen Mittheilungen über namhafte Geldwendungen aus unserer Gemeinde der Sozialdemokratie zum sozialdemokratischen Unterstufungslokal. Es hat ein Herr Mühlheim 1000 Mark geschenkt. Ein Anonymus hat zu diesem Zweck 5000 Mark gespendet. Bedeutende Zwendungen aus parteipolitischen Kreisen sind außerdem aus Hamburg (über 2000 Mark), Berlin, Hannover, Stuttgart, Forst (Eberfeld u. s. w.) eingetroffen. Auch aus Wilhelmshaven sind laut Quittung des Zentral-Wahlkomitees 50 Mark dem Unterstufungslokal zug. fließen.

**Wilhelmshaven, 7. August.** Wie wir nachträglich erfahren, soll sich bei Antritt des Postes „Kasse“ auf hiesiger Kasse ein bedauerlicher Unglücksfall zugetragen haben. Ein Matrose, welcher auf der Kasse beschäftigt war, geriet mit dem Fuß beim Unterwerfen zwischen ein am Anter festhängendes Tau. Der Versuch die dazu bestimmten Messer nicht ausgeübt werden und wurde dem Bedauernswerthen durch die Wucht des Anfers der Fuß buchstäblich abgetrennt, so daß eine Amputation des Beines erforderlich war. Um für die Zukunft dergleichen Unglücksfällen vorzubeugen, sind in Höhe der Kasse zwei Kapphaken angebracht. Wir konnten erst jetzt Mittheilung von dem Unfall erhalten, da der „Kasse“ seit seiner Antritt auf der Kasse lag und Urlaub den Mannschaften nicht erteilt wurde, dieselben vielmehr nur dienlich am Land verbleiben durften.

**Wilhelmshaven, 6. August.** In der am Montag, den 1. August stattgefundenen Verammlung der Zentral-Kranken- und Sterbepflege der Schuttmacher, Filiale Bant-Wilhelmshaven, wurde nach Erledigung der Abrechnung zur Wahl des Gesamtvorstandes geschritten. Als Bevollmächtigter wurde Herr Kessmann, als Kassier Herr Dümmerle, als Schriftführer Herr Rickles wieder gewählt. Zu Abschieden wurden die Herren Kessmann, Kessmann und Dettler ernannt. Als Preislokal wurde das Lokal des Herrn Gahmisch in Seban beibehalten. Die Verammlungen der Kasse finden jeden ersten Montag im Monat baltst.

**Wilhelmshaven, 7. August.** Die beiden kleineren Sektionen des „Schwimmbads“ sind am Sonnabend zu Wasser gelassen, doch dürfte deren vollständige Fertigstellung sich noch bis Ende September verzögern, da die Montage der für die eine Sektion bestimmten Maschine noch längere Zeit in Anspruch nehmen wird.

**Edan, 7. August.** Dem hier begründeten Turnverein „Frisch auf“ sind bereits 42 Mitglieder beigetreten. Die erste Turnstunde fand am Sonnabend, den 6. August, statt und erstreckte sich einer sehr reichlichen Theilnahme.

**Barel, 8. August.** Zu dem gestern hier stattgefundenen Radfahrerabend war der Besuch ein außerordentlich starker. Einen imponenten Einbruch gewährte der Einzug der Radfahrer in Barel auf den verschiedenartigen Maschinen. Der programm-mäßige Verlauf des Festes bot Abwechslung im reichsten Maße und war für die zahlreichen Gäste auch für die Radfahrer eine Quelle wirklich angenehmen Vergnügens.

**Verdichtung.** In der letzten Nummer unseres Blattes ist der unter „Bant“ befindliche Artikel, betreffend den Zentralverband deutscher Industrieller, durch Versehen der Redaktion ohne Korrektur in Druck gegeben, und sind deshalb verschiedene

Mängel desselben unverändert geblieben. Unter anderen ist durch Weglassen eines Zwischenlages das Verständnis der betreffenden Ausführungen für die Leser erschwert worden und geben wir hier den Passus in seinem richtigen Zusammenhang. Absatz 3, Zeile 10 von oben, soll es heißen: „Daß der Zentralverband die Ausführungen der Reichstagskommission zu den feingigen macht, also ebenfalls der Meinung ist, daß die Eltern die Arbeitskraft der Kinder auf das Schönungslose ausbeuten“, darf nicht Wunder nehmen, an Unverständlichkeit haben unsere Großindustriellen bisher überwiegender Theils recht viel geleistet u. s. w. Die Redaktion.

**Briefkasten.** Wie kommt es, daß in Folge Gründung eines kaufmännischen Vereins in Bant die Preise der Materialwaren durchschnittlich höher liegen? Ein Konsument.

**Literarisches.** Vom „Recht auf Arbeit“, sozialpolitische Wochenschrift, herausgegeben von L. Bieder in München, ist schon Nr. 167 erschienen. Derselbe hat folgenden Inhalt: Aus Irland. — Wie es gemacht wird. — Kinder- und Frauenarbeit im Reichstage 1887. Zweite Fassung. (Schluß). — Situationsberichte aus Berlin, Ostfriesland, Eitel und Ranten. — Sozialpolitische Rundschau: Die Lage der weiteren Beamten in Bayern. Zur Lage der Werkstätten-Arbeiter der kaiserlichen Staatsbahnen. Fünfzig Prozent Aderdividende. Agitation zur Herabsetzung der Brotpreise seitens schlesischer Arbeiter. Wählerpolitische Strafschlichtung des Gräflicher Generalstaatskammer. Ausweisung deutscher Arbeiter aus Rumänien. — Unfallversicherung. — Krankenlastenwesen. — Kapital und Arbeit: Mittheilungen aus Hamburg, Magdeburg, Münster, Dresden, Waldenburg l. Schl., Leipzig, Grimnitzkau, New-York. — Vereine und Verammlungen: Korrespondenzen aus Berlin und Hamburg. — Vermischtes u.

**Marktpreise** vom Wochenmarkt in Bant.  
Kartoffeln, pro Schffel 1,25 Mk. — Wöhnen 1 Pfd. 15 Pf.  
Butter, 2 Bund 10 Pf. — Eiern, 3 Pfd. 20 Pf. — Butter pro Pfd. 90 Pf. — Eier, pro Stiege 1 Mk. — Rindfleisch pro Pfd. 45 Pf. — Schweinefleisch pro Pfd. 40 Pf. — Hammelfleisch pro Pfd. 40 Pf.

**Schwaffer.**  
Bant-Wilhelmshaven.  
Mittwoch, 10. August. Vormittags 4,33 Uhr. Nachmittags 4,44.  
Donnerstag, 11. Aug. „ 5,8 „ 5,20.

## Anzeigen.

Für den Winterbedarf empfehle:  
**Doppelt gefiebte Rutzkohlen à Last 33 Mk.,  
Zechen-Coaks, fleingeschlagen, à Last 32 Mk.,  
Drehholzer Maschinenrotor pr. 10 Ctr. 7 Mk.,**  
frei vor's Haus.

Belfort. **H. Begemann.**

**J. Kühn, Buchbinderei,**

**Belfort, Werftstrasse,**

empfeilt sich zu allen in seinem Fach vorkommenden Arbeiten bei prompter Bedienung und billiger Preisberechnung.

Im Verlage von **Rud. Seelig, Hamburg, Königstrasse 36,** ist erschienen:

**Die Bürgermeistervahl**

oder

**Sironymus Puttsarken.**

Original-Vollständig mit Verlag in 4 Akten, von **Theodor Küssel.**

(Siehe Recension dieses Blattes Nr. 13.)

Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Preis 60 Pfg. Auch einzeln mit 10 Pfg. Portozuschlag direkt vom Verleger. Bei Mehrbezug von 6 Stück an usancemäßigen Rabatt.

**J. F. Gloystein,**

**Bant-Wilhelmshaven,**

**Kohlen-, Coaks-, Torf- und Holz-Handlung**

en gros und en detail.  
Heu- u. Stroh-Lager.

**Tabak- u. Cigarren-Fabrik.**

Verkauf und Lager von  
Cigaretten, Cigarren, Rauch-, Schag-  
Schnupf- u. Kau-Tabaken

en gros u. en detail.

Große Auswahl in

Pfeifen u. Cigarrenspitzen

in Holz und Weirschamwaaren.

Spazierstöcke, Cigarren-  
taschen, Pfeifenutensilien

u. s. w.

ff. grüne und schwarze

**Thees**

neuester Ernte empfiehlt

**L. Euling,**

**Wilhelmshaven.**

Empfehle mein großes Lager in

**Tabaken u. Cigarren**

zu äußerst billigen Preisen.

**Rob. Schöpke, Tonndei.**

**Doornkaat,  
Hullmannschen,  
Genever,**

fämmtliche Liqueure, Weine u. s. w.  
empfeilt **R. Schöpke, Tonndei.**

**Servelatwurst,  
Prima Blockwurst,  
Wettwurst u. s. w.**

empfeilt  
**R. Schöpke, Tonndei.**

**Steinzeug**

en gros & en détail billigt bei  
**H. Begemann.**

Eine sehr schöne

**5-Pfg.-Cigarre**

empfeilt  
**L. Euling,  
Wilhelmshaven.**

**G. Brumund,**

**Drechslermeister,**

Oldenburgerstrasse 35, Bant,

empfeilt sich zu allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten bei prompter Ausführung und solider Preisberechnung.

## Ämtliche Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung.

Zur Wahl des Schulaufsichtsausschusses für die neugebildete Gemeinden Bant, Heppens und Neuen- und Heppens umfassende katholische Schulaufsicht ist eine **Schulaufsicht-Versammlung** am **Sonnabend, den 13. Aug. d. J., Nachmittags 1 Uhr,** im Wirtschaftshaus der Wwe. Winter zu Belfort angesetzt, wozu die stimmberechtigten Schulaufsichtsgenossen hierdurch verablädet werden.  
Amt Jever, 1. August 1887.  
Gajessen.



### Fertige Särge

sowie Leichenbekleidungs-Gegenstände empfiehlt zu billigsten Preisen  
Neuenheppens. **W. Bernhardt,  
Neuestrasse Nr. 5.**

### Anzüge

liefern nach Maas in kurzer Zeit von guten Stoffen zu äußerst billigen Preisen. Reparaturen prompt und billig.

**W. Fürst, Herrenkleidermacher,  
Neuenheppens, Altestrasse 11 a.**

**Bohnen-schneidemaschinen,  
Bohnenmesser**

empfeilt billigt

**B. Grashorn,**

Belfort, Werftstrasse. Wilhelmshaven.

Bringe mein

**Einfach- und Doppel-**

**Braunbier**

in empfehlende Erinnerung, sowie

**ff. Weiss-Bier**

in Faß und Flaschen,

à Liter 10 Pfg. im Detail-Verkauf.

**Wessel, Belfort.**

Empfehle:

**Fass- u. Flaschenbier**

aus der Dampfbräuerei von Th. Fetzlötter

in Jever.

33 Flaschen seines Tafelbier zu Mk. 3,00,

27 „ dunkles Bier „ 3,00.

Wiederverkäufern hoher Rabatt.

**J. Fangmann,**

**Bismarckstrasse 59, 1 Tr.**

**17 Geburts-Anzeige.**  
Allen Freunden und Bekannten zur Mittheilung, dass wir heute Morgen um 8 1/2 Uhr durch die Geburt eines gesunden und kräftigen **Mädchens** hochehrfret wurden.  
Belfort, 5. August 1887.  
**Paul Hug und Frau.**

**10 Große Auswahl**  
in  
**Bunzlauer Geschirr,  
Steingut u. Porzellan**  
empfeilt billigt  
**Robert Schöpke,  
Tonndei 15.**  
Porträt des Reichs- u. Landtags-abgeordneten  
**August Bebel.**

Brustbild in halber Lebensgröße.  
Preis pro Stück 1 Mk.  
**Schoenfeld & Harnisch,  
Dresden, Annenstr. 47**  
Verlag des „Sächs. Wochenblattes“.  
Die bestellten Bilder sind eingetroffen und können abgeholt werden in der Expedition des Volksbattes.  
**J. Kühn.**

**Watten u. Bürstenwaaren**  
billigt bei  
**B. Grashorn,  
Wilhelmshaven,  
Bismarckstr. 14.**  
Derjenige, welcher mir die Person nachweisen kann, welche die Veleidigungen über meine Frau verbreitet hat, so daß ich die betreffende Person gerichtlich belangen kann, erhält eine gute Belohnung.  
**Chr. Schwab,  
Belfort, Schmiedestrasse 20.**

**Bürgerverein Bant.**  
Donnerstag, 11. August, Abends 8 Uhr:  
**General-Versammlung**  
im Vereinslokal.  
Tagesordnung:  
1. Hebung der Beiträge.  
2. Aufnahme neuer Mitglieder.  
3. Bericht über das Kinderfest.  
4. Verschiedenes.  
**Der Vorstand.**  
Verantwortlich für Redaktion und Verlag  
**J. Kühn in Bant.**  
Druck von A. Vogel & Co. in Braunshweig